

weiß
nosfen,
Breifen

meinem
auf Be-
eibst an-
ntcollier
0 Mark,
gestellt.
B. Kreer.

anbahn.
nach
Schneidung,
3 4,30 M.

4,55 früh,
2,70 M.
nach, Siegen
3,5 M.

3 5,35 M.

von
24, 3,13 M.
(Schneidung),
3 M., 6,02,

3 M., 2,37

Siegen:
40 5,28 M.
9,47 M.

Siegen:
5, 5,50 M.

Siegen:
bis Siegen
Siegburg.

43,
(Sonntags).

Siegen:
5,58 M.

Siegen:
3,39 M.

Siegen:
5,45 M.

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,

Siegen:
(Sonntags),
1,15,



7. Jahrgang.

Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 119.

(Erstes Blatt.)

Siegen, Freitag, 9. October

1891.

Ein russische Stimme über Frankreich.

* Das Bündniß Frankreichs mit Rußland, einer hoch entwickelten Civilisation mit halb asiatischem Barbarismus ist ein unnatürliches, so urtheilt wohl die ganze gebildete Welt, als der russische Aufschwung und der französische Mariner in Konstantin und Moskau sich wohnen- und schnapserausucht in den Armen lagen. Zwei Völker, die seit der bekannten Rolle von Hund und Katze gespielt, konnten nicht so über Nacht ein Herz und eine Seele werden; es mußten da, namentlich auf französischer Seite, verborgene Triebfedern mitspielen, so gewichtiger Natur, daß alle Rücksichten, aller nationale Egoismus und Haß davor verblieben. In Deutschland hat es von vornherein an einer richtigen Beurtheilung des wunderbaren Bündnisses nicht gefehlt; in Frankreich warnten vereinzelt Stimmen vor jeder Anlehnung an Rußland. Jetzt kommen auch aus Rußland solche Stimmen, die sich unerschrocken über die Lage der Dinge äußern. Vor allem thut dies mit erfreulicher Offenheit ein alter russischer Militär, der in einem Briefe an den in Petersburg erscheinenden „Grafdschdanin“ seine in Paris empfangenen Eindrücke schildert. Er erklärt die allgerühmte Pariser Friedenswürdigkeit für verschwunden. Ueberall höre man auf Frechheit und Grobheit. Erst wenn man sich als General oder Fürst legitimire, werde man anders behandelt. An stolzer republikanischer Freiheit mangelte es den Franzosen vollkommen. Die russischen Sympathien der Franzosen, bemerkt der Briefschreiber, seien keineswegs das Zeugniß sorgfältiger Erwägung; sie würden vielmehr nur auf den Lippen als Ausfluß der frühlichen Stimmung getragen. Ernst sei es ihnen damit nicht, dagegen habe eine sehr ernste Bedeutung, was der französische Volksgedanke nicht aussprechen möchte, was aber wider Willen zum Vorschein komme: nämlich der Franzosen instinctive, unbefiegbare Furcht vor den Preußen. Diese Furcht sei es, was die Franzosen zu Rußland dränge, damit Rußland für sie die Kohlen aus dem Feuer hole. Von der französischen Armee ist der Briefschreiber gar nicht erbaut. Die Soldaten seien in Uniformen gekleidete Bauern, die aber das Ehrenkleid nicht mit Stolz trügen, sondern sich desselben schämten. Die ehemalige Flotttheit der französischen Offiziere sei verschwunden, zudem sähen die Soldaten aus, wie eben aus dem Krankenhause entlassenen. Ihr Mangel an Reinlichkeit falle in die Augen. Unermüdlich seien die Franzosen in der Erfindung neuer Kampfmittel, aber mit bloßem Schießen gewinne man keine Schlacht und beim Kampf Mann gegen Mann würde die schwache Seite ihrer militärischen Ausbildung zum Vorschein kommen. Es mangle an geistiger Erziehung, Entwicklung der Kühnheit und Kräftigung des Körpers. Ein französischer Militär habe: er geht dabei, der während der letzten Manderer äußerte: „Unser Gewehr schießen gut, aber die Hände der Schützen sind nicht hinreichend ruhig und sicher.“ Mit welchen Empfindungen mögen die Pariser von den Auslassungen des russischen Bären Kenntniß nehmen?!

Tagesnachrichten.

Berlin, 7. Oct. Der heutige „Reichs-Anzeiger“ schreibt:

Im Dienste der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

Reisebilder von Albert Schöner.

(Fortsetzung.)

Nun zurück zu unserem Hotel Central d'Afrique.

Bald wurden alle Vorbereitungen für die verschiedenen Expeditionen betrieben. Herr Dr. Jähle und Lieutenant Weiß wollten zum Kilimandscharo, Herr Hörncke, von Anderten, von Kacnap und Künzel zum Tana reisen. Herr Garteningenieur Schmidt und Morris rüsteten sich zum Marsche nach Usagara und schließlich ich ebenfalls nach letzterer Landschaft, ich hatte jedoch Ordre, mich erst auf Zanzibar einige Zeit aufzuhalten und dort den Handel und die Handelsartikel zu studiren. Zu diesem Zwecke hatte ich längere Besprechungen mit Herrn General-Consul Rohlf, dem Vertreter von Gansing u. Co., Herrn Strandes und Herrn Hinzmann, einem ebenfalls auf Zanzibar anwesenden deutschen Kaufmann. Diese Herren nahmen sich meiner in lebenswürdigster Weise an und gaben mir jede gewünschte Auskunft. Nachdem nun sämtliche Expeditionen abgegangen waren, mietete ich für die Gesellschaft ein Haus, welches später unter dem Namen „Usagara-Haus“ bekannt wurde, mietete es so gut wie möglich aus, quartierte mich dann, da ich allein die Gesellschaft auf Zanzibar vertrat, in demselben ein mit Diener, Koch und Thorkücher. Inzwischen kam der Postdampfer an und mit ihm wieder eine Anzahl von deutschen Herren. Es waren dies Major Devidere, Lieutenant von Kleist, Lieutenant Freiherr von Bülow, Herr von Klitzing, die Landwirthe Herr Rager und Graßhoff. Da gab es nun wieder frisches, fröhliches Leben im Usagara-Hause. Der innere Hofraum und die Veranda glänzten in einigen Tagen einem Arsenal; an den Wänden waren Gewehrstützen angebracht für unsere Zündnadel- und Chassepotgewehre. Hier wurden Patronen fabricirt, dort Pulver zum besseren Transport in Büchsen gefüllt. Auf dem Hofe exercirte Lieutenant von Bülow eine Section Schwarze in den ersten Handgriffen mit den ihnen bis dahin unbekannten Hinterladern. So ging es täglich bis zu den Nachmittagsstunden. Dann wurde ein Spaziergang in die Insel unternommen und später vereinigte uns der runde Tisch bei de Souza, einem portugiesischen Händler, zu einem Glase Limonade oder Dreher'schen Bieres. An einem Tage in der Woche,

„Durch das Hinscheiden Seiner Majestät des Königs Karl I. von Württemberg ist das württembergische Land in tiefe und aufrichtige Trauer versetzt worden. König Karl war seinem Volke ein altlicher, edler und gerechter Fürst, dessen Gedanken ganz dem Wohle seines Landes gewidmet waren. Aber König Karl war auch ein deutscher Fürst, der, als die Würfel des Krieges im Jahre 1866 zu Gunsten Preußens und seiner Führerschaft in Deutschland gefallen waren, mit Entschiedenheit und Wärme sich dem nationalen Gedanken hingab und auf diesem Wege seinem Lande mit erhabenem Beispiel voranging. Der Abschluß des Schuß- und Truhbündnisses mit Preußen im Jahre 1866 und die schnelle Bereitschaft, mit welcher König Karl seine Truppen im Jahre 1870 der gemeinsamen deutschen Sache zur Verfügung stellte, hoben, wie sie dem nationalen Bedürfniß des württembergischen Landes entsprachen, in dem Herzen des deutschen Volkes ebenso, wie die treue Bundesgenossenschaft, welche König Karl und seine Regierung seit jenen Tagen dem Deutschen Kaiser und König von Preußen bewährt und behältig haben, dankbare Anerkennung gefunden. Mit dem württembergischen Königshaus und Lande vereinigen sich daher in aufrichtiger Trauer und Theilnahme Seine Majestät der Kaiser und König und das ganze deutsche Vaterland an der Bahr des Dahingefahrenen, der durch den Tod von Jahre langem, aber in Ergebung getragenen Leiden erlöst wurde. Als Seine Majestät der Kaiser und König mit Allerhöchster Gemahlin am 25. Juni 1889 zur Feier des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Königs Karl in Stuttgart zum Besuche eintraf, gab des Kaisers Majestät bei einem Festessen den Gefühlen Ausdruck, welche Allerhöchstherrn Freude und Leid theilen. Insbesondere ist es das treue Volk der Schwaben, welches in diesen Tagen mit Eurer Majestät und Ihrem Hause in inniger Vereinigung ein schönes Fest feiert. Dem Beispiele der Völker folgend, sind Wir Fürsten von allen Seiten herbeigeeilt, da Wir, wo Einer von uns ein frohes Fest erlebt, uns mit Ihm solidarisch fühlend, uns freuen, daselbe mit Ihm begießen zu dürfen. Ich spreche im Namen Meiner Verwandten und Betrüben, wenn Ich ausrufe: „Gott schütze, Gott segne Eure Majestät und Ihr ganzes Haus! Möge es Eurer Majestät vergönnt sein, daß Ihr Volk froh, furchtlos und treu zu Ihnen und Ihrem Hause bis in die fernsten Jahrhunderte halten möge.“ Wie die Freude, so theilt das württembergische Land jetzt auch das Leid seines Königshauses, und ebenso nehmen an diesem Leid Seine Majestät der Kaiser und alle deutschen Fürsten und Stämme Theil mit aufrichtiger Trauer im Herzen, aber auch mit dem Wunsche, daß Gott auch ferner das württembergische Königshaus und Land in Seinen Schutz nehmen, daß aus der gemeinsamen Trauer der deutschen Fürsten und Stämme das „Gefühl der Solidarität“ neue Kraft und Stärkung gewinnen, und daß das württembergische Land wie zu seinem König Wilhelm II. und seinem Hause, so auch zu Kaiser und Reich in den Tagen, wie der Freude so

des Leides, fest, furchtlos und treu bis in die fernsten Jahrhunderte halten möge!“

Berlin, 8. Oct. Auch die zweite, durch den Abgang Stöckers erledigte und bisher noch unbefetzte Hof- und Dompredigerstelle wird der Kreuzzeitung zufolge demnächst wieder besetzt werden. Für dieselbe ist der Pastor Wie regge aus Bonn a. Rh. ausersucht. Sobald die Verhandlungen mit dem Bonner Gemeinderath abgeschlossen sein werden, dürfte die Berufung des genannten Geistlichen an das Berliner Domkirchen-Ministerium erfolgen.

Berlin, 6. Oct. Die Trauerkunde von dem Tod des Königs Karl von Württemberg wird allenthalben in Deutschland schmerzliche Theilnahme finden. Der Verstorbenen, der im Jahr 1864 den württembergischen Thron bestiegen, hat an der großen Umwandlung der deutschen Verhältnisse von ihrem Anbeginn an als regierender Fürst theilgenommen und, nachdem einmal die große Entscheidung des Jahres 1866 vollzogen war, sich als einen bundes- und reichstreu Monarchen bewährt, der die Pflichten, welche im Interesse des Gesamt Vaterlandes den einzelnen Bundesgliedern auferlegt werden mußten, redlich und patriotisch erfüllt hat. Die Fürstengeneration, die an der Lebensführung Deutschlands in die neuen Verhältnisse handelnd mitgewirkt hat, scheidet mehr und mehr aus dem Leben. Ihre Verdienste um das gemeinsame Vaterland, die Bereitwilligkeit, mit denen die meisten von ihnen die Bedürfnisse der neuen Zeit und die Stimmung der Nation erkennend, dem jungen Reich sich angeschlossen, sichern ihnen ein dankbares Andenken bei dem deutschen Volke. In seinem württembergischen Lande insbesondere wird man dem König Karl ein liebvolles Gedächtniß für seine wohlwollende landesväterliche Fürsorge bewahren, die das süddeutsche Königreich zu einem der blühensten und angesehensten deutschen Bundesstaaten gemacht hat. Stets hat der jetzt heimgegangene Herrscher ein mildes, vornehmliches Walten geführt und einen offenen Blick für die fortschreitenden Bedürfnisse des Staatslebens bewiesen. Die Ehe des Fürsten mit der russischen Großfürstin Olga ist kinderlos geblieben; Thronerbe ist sein Neffe Wilhelm, geboren am 25. Febr. 1848. Dem neuen Herrscher ist eine verantwortungsvolle Zukunft beschieden. Möge er die Hoffnungen erfüllen, die das württembergische Volk und mit ihm die deutsche Nation seiner Regierung entgegenbringen berechtigt sind.

Berlin, 7. Oct. Si fecisti, nega, denkt die „Germania“ nach guter alter Jesuitenmoral. Jetzt endlich, nach vierzehn Tagen, findet das leitende Blatt des Centrums sich bezogen, auf unseren Vornach, daß die ultramontanen Stimmen bei den badischen Landtagswahlen in Mannheim für den Socialdemokraten, zur praktischen Illustration der hohen Verdienste der katholischen Kirche um die Bekämpfung der Umsturzpartei, abgegeben worden, einige Worte zu erwidern. Das clericale Blatt bezeichnet diese Beschuldigung als Lüge und Verleumdung, hält es aber dabei doch selbst schon für möglich, daß „einzelne Ultramontane“ socialdemokratisch gestimmt hätten. Wo in aller Welt sind denn die andern ultramontanen Stimmen geblieben?

aus ins Innere Afrikas gehen, werden in Zanzibar ausgerüstet, das heißt mit den in Ermangelung von genügendem Geld zum Handel erforderlichen Tauschartikeln, wie ungebleichtem Baumwollgewebe (Merikant), blau gefärbtem Baumwollzeug (Kamick), türkis rothen Foulards (Jessa), Perlen, Pulver, Gewehren, Draht und dergleichen versehen. Da nun mangels gangbarer Wege und aus vielen anderen Gründen keine Zug- und Lastthiere gebraucht werden können, so müssen sämtliche Sachen auf den Schultern der Eingeborenen getragen werden. Hierzu verdingen sich hauptsächlich die auf Zanzibar lebenden freien Eingeborenen, allerdings meist Neger. Dieselben erhalten ihren Lohn auf zwei Monate vorausbezahlt, und zwar in der auf Zanzibar gangbaren Münze, pro Monat 5 Dollars (Maria Theresia Thaler à M. 3,60); außerdem erhält der Träger freie Kost, welche im Monat auf ungefähr 2 Dollars zu stehen kommt. Um solche Träger anwerben zu dürfen, muß man ein schriftliches Gesuch an das zuständige Consulat richten, welches dasselbe an die Kanzlei des Sultans weiter befördert. Steht nun der Sultan keine Schädigung seiner Interessen in dem Abgang der Karawane, so schickt er das Schreiben mit dem Bemerkten zurück, daß dem Anwerben der Leute nichts im Wege stehe, und daß er seinen Polizei-Minister Kadi Gadi beauftragt habe, die Leute zu besorgen. Dieser sogenannte Polizei-Minister, ein großer, schöner Araber, dem in seiner malerischen Tracht, bestehend aus reich mit Goldstickereien verziertem Kaftan, goldbrodirtem Turban, Dolch und langem Araberschwert, eine gewisse Würde nicht abzuspüren ist, erscheint nun auf der Bildfläche, um sich im Voraus, je nach der Anzahl der Leute, welche angeworben werden sollen, per Kopf eine halbe Rupee (0,80 M.) und mehr auszubitten. Je nach der Summe, die ihm ausbezahlt wird, beschleunigt oder verzögert er die Anwerbung, welche gerade nicht zu den angenehmsten Beschäftigungen eines Weißen gehört und vollständig von dem Araber abhängig ist. Ich kann sogar einen Fall anführen, der in eine Exprossung ansetzte, indem dieser edle Minister dem Leiter einer Karawane, welcher noch 30 Mann fehlten, sagte: „Wenn du mir heute 200 Rupees gibst, hast du morgen beim deutschen Consulat gegen den Minister erhobenen Anklage, jedoch blieb es, soviel mir bekannt ist, bei der Untersuchung, und Kadi Gadi ist heute noch Polizeiminister des Sultans.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wahlkreis Mannheim zählt nahezu ebenso viel katholische wie protestantische Wähler und trotzdem sind, abgesehen von wenigen demokratischen, nur nationalliberale und socialdemokratische Wahlmänner gewählt worden. Daß Katholiken, welche die „Germania“ als solch anerkannt, für einen Nationalliberalen gestimmt haben könnten, wird sie doch selbst nicht glauben; daß sie sich in größerer Zahl der Wahl enthalten hätten, dagegen spricht die Ziffer der Wahlbetheiligung. Also haben sie socialdemokratisch gewählt, was uns auch von vornherein nicht in Verwunderung gesetzt hat, weil wir es bereits in zahlreichen Fällen erlebt haben, wo es galt, den Nationalliberalen eins zu versehen. Und nun wollen wir die „Germania“ in ihrem „Bebauern“ über diesen socialdemokratischen Sieg und in ihrer ferneren erprießlichen Bekämpfung der Umsturzbestrebungen nicht weiter stören.

Potsdam, 8. Oct. Der Kaiser hat sich heute früh 7¼ Uhr mittels Sonderzuges von der Wildparkstation aus nach Stuttgart zur Theilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten begeben. In seiner Begleitung befanden sich die Generale v. Wittich und v. Hahnke, die Flügeladjutanten v. Ziegler und v. Kessel und Oberhofmarschall Graf Fülberg. Der Kaiser trug einen mächtigen Lorbeerkranz mit weißer Schleife, an deren Ende die Initialen W mit der Kaiserkrone sich befand. Die Kaiserin gab ihrem Gemahle das Geleit zum Bahnhof.

Stuttgart, 7. Oct. Die Beisetzung des Königs erfolgt Freitag, Donnerstag Nachmittag wird die Leiche drei Stunden im Marmorfaal des Hofschlosses ausgestellt. Freitag um 10 Uhr nehmen Militär-Abtheilungen zu Fuß um die vier Seiten des Schlossplatzes Aufstellung. Als Anzug ist Gala mit Trauerzeichen vorgeschrieben. Dann findet ein Trauergottesdienst im Marmorfaal statt. Alsdann begibt sich der Leichzug vom Hofschloß zur Schlosskapelle, wo um 11¼ Uhr abends Gottesdienst abgehalten wird. Hierauf erfolgt die Einsetzung des Sarges in die Gruft. Dann schließt sich ein Familien-Frühstück. Des Abends findet ein größeres Essen statt. An diesen Feierlichkeiten nimmt die Königin-Wittve nicht theil. Der Kaiser bewohnt seine alten Gemächer im Schloß, das kaiserliche Gefolge wird dort gleichfalls einquartiert. In der Staatsanzeiger für Württemberg v. 7. Oct. veröffentlicht folgendes Telegramm des Kaisers an den König Wilhelm: „Ich erschrak durch die Todesnachricht beileide ich mich, der deiner Gemahlin und deinem gesammten Volke meine aufrichtigste Theilnahme auszudrücken. Einer der Mittheiler des deutschen Reiches und Mitgenosse meines theuren Großvaters ist dahin. Ich komme persönlich, meinen Antheil an der Trauer Württembergs zu bekunden. Mögest du in deinem neuen Amt mit Gottes Beistand für dein Volk und unser deutsches Vaterland ein Segen sein. Meiner wärmsten Freundschaft und innigsten Zuneigung bis du allezeit sicher. Wilhelm.“ Die Antwort des Königs lautet: „Die Worte, welche du an mich gerichtet hast, haben meinem schwer gebeugten Herzen unendlich wohlgethan. Ich bin mir der großen Verantwortung, welche Gott mir auferlegt hat, bewußt und hoffe, mein Amt mit seiner Hülfe zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes wie meines Landes auszufüllen. Ich fühle mich gestärkt durch die wohlwollenden Gesinnungen, welche du mir wie immer so auch jetzt kundgibst. Aus tieferster Ueberzeugung stehe ich, wie seit Jahren als Mitglied der preussischen Armee zu dieser, jetzt als deutscher Regent fest und treu zu Kaiser und Reich. Wilhelm.“

Bermischtes.

Frankfurt a. M., 7. Oct. (Der millionste zahlende Besucher der Ausstellung) wurde heute Abend feierlich empfangen. Um 8 Uhr 20 Min. pünktlich der Erwartete das Tourneiquet: ein hier auf der Aulafahrt durch den Solbad der 2. Compagnie des großherzoglich mecklenburgischen Jägerbataillons Nr. 14, in Kolmar in Garnison und aus Hamburg gebürtig, Herr Johann Jakob Wahlen. Der junge Kriegsmann war nicht wenig erfreut ob des bewundernden Hurrhais, das ihm entgegenstach. Doch fand der moderne Vaterlandstheoretiker alsbald seine Fassung wieder und hörte in militärisch strenger Haltung die kurze, joviale Ansprache an, mit der ihn Herr Bernh. Fried. Gysen, der stellvertretende Vorsitzende des Finanz Ausschusses, im Namen des Ausstellungsvorstandes bewillkommete. Sodann nahm Jäger Wahlen die Medaille aus Aluminium mit der Aufschrift: „Dem millionsten Besucher“, ferner den Antheilschein (10 Tictels nebst Voss) und ein formelrichtiges Willkommensheft für die Ausstellungs-Schauwachen entgegen. Herr Schwager, der Wirth zum Bürgerbräu, ließ es sich nicht nehmen, in halbmetrischer Jubelstimmung einen Ehrentrunk zu kredenzen. Vom Publikum geleitet und vom Scheinwerfer beleuchtet begaben sich die anwesenden Vorstandsmitglieder mit dem Geleiteten zum Verwaltungsgebäude, wo Herr Wahlen durch Namensunterkunft das Protokoll des Vorganges bekräftigte. In dem Bürgerbräu, wo dem „Millionsten“ das Abendessen seitens der Wirths servirt wurde, bildete sich rasch eine Tafelrunde. Gegen 11 Uhr trat der „Millionste“ in Begleitung eines Compagnie-Kameraden die Weiterreise über Hannover nach Hamburg an.

Berlin, 7. Oct. (Graflicher Tod; Mord.) Einen graflichen Tod fand in der Mittagsstunde des gestrigen Tages ein in der Bülowstraße 77 wohnendes 78jähriges Fräulein Soro. Die alte Dame hatte sich, wie Passanten gesehen haben wollen, lebhaft gestikulirend am offenen Fenster ihrer in der 4. Etage belegenen Wohnung zu thun gemacht und war dann plötzlich kopfschief aus dem Fenster gestürzt. Die Aemter ließen auf einen im Vorgarten des Hauses stehenden Rosenstock darauf, daß die durchbrechende Stange des Stockes ihr in den Unterleib eindringt, außerdem erlitt sie bei dem Aufschlag einen Schädelbruch, der ihren sofortigen Tod herbeiführte. — Eine alte Rentnerin, Mathilde Alster, ist von ihrem Dienstmädchen, der 19jährigen Auguste Marbus, in bestialischer Weise ermordet worden. Man fand eine größere Geldsumme bei der Mörderin vor, in deren Beß sie nach vollzogener That sich geflüchtet. Zunächst ist die Marbus nach der Antarktis hinführen zum Tode verurtheilt.

Troppan, 5. Oct. (Wegen Leichenschändung verurtheilt) wurde gestern der Arbeiter Paul Kaiser. Derselben war im Sept. letzten 3. ein 18jähriger Sohn gestorben. Der Vater zufällig einen alten Sarg auf dem Boden liegen sah, wollte er die Leiche in denselben betten. Es zeigte sich indeß, daß der Sarg für den großgewachsenen Sohn um ein Erkeländiges zu kurz war. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, hob der Alte mittelst eines Beils der Leiche beide Füße in der Länge von 33 cm. ab, worauf er dieselbe in einen Sarg legte. Gelegentlich der Leichenbestattung wurde diese Profanthat entdeckt und die Staatsanwaltschaft verhandelt, die gegen Kaiser die Anklage wegen Leichenschändung nach §. 906 erhob. Der Angeklagte wurde vom dem Troppauer Landesgerichte schuldig erkannt und mit Rücksicht auf seine niedrige Bildungsstufe bloß zu 24 Stunden Arrest verurtheilt.

Antwerpen, 7. Oct. (Eine ergreifende Auswanderergeschichte) hat sich hier selbst zugetragen. Anfangs September schiffte sich in unsern Hafen eine Russin Namens Gisel Raspe mit ihren beiden Kindern an Bord des Dampfers Rhynland ein, um sich nach Amerika zu verwandten zu begeben. Wie es scheint, war die Frau von ihrem Manne verlassen worden, und sie hatte dann Alles, was sie besaß, verkauft, um die Reisekosten besorgen zu können. Während der Ueberfahrt wurde das jüngste Kind, ein vierjähriges Mädchen, mit einem Male krank und starb trotz der aufopfernden Pflege der Mutter. Diese gerieth in die größte Verzweiflung. Sie wollte den kleinen todtten Körper bei sich behalten, um ihn auf feister Erde begraben zu lassen, als man ihr denselben aber gewaltsam entriß und als sie dann sah, wie man ihren Liebling in den Ocean versenkte, da wurde sie plötzlich wahnsinnig. Bei ihrer Ankunft in New-York war sie ebenso wenig wie das andere Kind, ein 6jähriger Knabe, im Stande, irgend welche Angaben über ihren Heimathsort zu machen. Die amerikanischen Behörden ordneten zuerst die Aufnahme der Wahnsinnigen in einem Hospitale an, führten sie dann aber an Bord des Rhynland zurück, auf dem sie gestern sammt ihrem Sohnen wieder hier eintraf. Hier schaffte man sie in das Elisabethhospital, während das Knaben die Armen-Verwaltung sich annahm. Auch hier ist es den Behörden noch nicht gelungen, etwas Näheres über ihre Heimath und ihre sonstigen Verhältnisse von den beiden bedauernswerthen Menschen zu erfahren. Arme, unglückliche Mutter! Was muß sie geklitten haben bei dem entsetzlichen Anblick, daß ihr Geist sich umnachtete, und doch wie vieles noch weit Schrecklicheres kommt erst unter den unglücklichen Menschen vor, die noch immer allen Warnungen zum Troste als Sklaven für die brasilianischen Kaffeepflanzer sich anwerben lassen!

Rom, 5. Oct. (Die mächtige Erregung), deren Schauplatz die Hauptstadt in den letzten Tagen gewesen ist, hat auch heitere Blüthen gezeitigt. Als harmloses Satyrspiel mag eine dieser Geschichten, wie sie mit Begagen von der antikatolischen Presse erzählt werden, auch hier dem ersten Drama folgen. Als die Fluthen der nationalen Bewegung am höchsten waren, befand sich eine Pilgerfahrt, Männlein und Weiblein, an der Piazza Trevi in friedlicher Wanderung. Da kamen die schlimmen Liberalen mit grün-rother Fahne drohend daher, und die Pilger flohen in die Via Poli, wo eine

evangelische Kirche mit Pfarrhaus steht. Bei dem „Kegler“, der hier das Wort Gottes verkündet, suchten und fanden die flüchtigen Katholiken Schutz; nur einer, seiner guten Sache vertrauensvoll, wollte dem wilden Heere die Stürze bieten und blieb auf der Straße. Zwei Carabinieri aber, die ihre Pflicht als Schützer der Schwachen wohl kannten, hoben ihn schwebend auf und trugen ihn trotz seines Zappels in das Pfarrhaus, die Thür hinter ihm verschließend. Nun glaubten aber die Pilgerfreier, hier sei ein Heer des Ultramontanismus und verlangten härmlich, daß die nationale Flagge herausgesteckt werde. Der evangelische Pastor ließ seine, aber Noth macht erfindend: rasch entschlossen legte er eine grüne Blattplanke ans Fenster, hing ein weißes und ein rothes Taschentuch daneben und befandete so seine nationale Gesinnung. Die drohende Schaar auf der Straße nahm den guten Willen statt der That, ließ befriedigt ihren Weg fort, und die Pilger konnten aufatmend die Kirchthür wieder verlassen, wor sie übrigens ganz christlich behandelt worden waren.

Zur Geschichte unserer Eisenbahn-Ueberführung.

* Ein ministerieller Bescheid vom 5. September cr. muß als Abschluß der Bestrebungen gelten, durch eine Unterführung der Bahn die unangenehmen Wirkungen abzumildern, welche die Ueberführung auf den Stadtheil jenseits der Bahn gütig hat. Alle dahin zielenden Projekte gelten nun gleich Null, der darüber vorhandene gewaltige Aftenstoß ist umsonst geschrieben worden. Wir sind in der Lage, das in der letzten Staatsrathssitzung über den Gegenstand von Herrn Wilh. Göbel ertheilte Referat nachstehend wörtlich mittheilen zu können; für viele unserer Leser dürfte daselbe von besonderem Interesse sein.

Im Juni 1883 wandten sich mehrere hinter dem Bahnhof wohnende Bürger an den Magistrat mit dem Ersuchen, ihre Interessen bei dem in Aussicht stehenden Umbau des Bahnhofes der Eisenbahn gegenüber zu vertreten und im Falle der Ueberbrückung die Anlage einer Unterführung oder Ueberführung im Zuge der Freudenbergstraße zu beantragen. Magistrat bittet bei der Eisenbahn-Direktion in Elberfeld um Auskunft über das Projekt und betont zugleich, daß ohne die gleichzeitige Anlage einer Unterführung für Fußgänger die öffentlichen Interessen verfehlt werden würden. Die Eisenbahn-Direktion antwortete am 19. Juli 1883, daß der Bau einer Ueberführung etwa 100 m östlich von dem Niveau-Übergang in Aussicht genommen, die gleichzeitige Herstellung einer Fußgänger-Unterführung aus technischen und finanziellen Gründen nicht angängig sei. Magistrat wird beim Minister vorstellig, unterstügt auch eine Eingabe der Bewohner des betr. Stadttheils an den Minister, wird aber unterm 14. Septbr. 1883 abschlägig beschieden, „da ein Bedürfnis, in wenig mehr als 100 m Entfernung von einander zwei Uebergänge anzulegen, nicht erkennbar sei.“ Es folgt dann die landespolitische Prüfung des Bahnhof-Umbauprojekts am 13. Octbr. 1883, wobei Herr Bürgermeister Deltius Namens der Stadt gegen das vorgelegte Projekt protestirt, wenn nicht prinzipieller eine Unterführung bzw. eine Ueberführung für Fußgänger in der Linie der Freudenbergstraße angelegt werde. Die Königl. Regierung in Arnberg entscheidet, daß der Antrag auf Anlage einer Fußgänger-Unterführung von ihr nicht unterstützt werden könne und ertheilt in landespolitischer Hinsicht der Königl. Eisenbahn-Direktion in Elberfeld die Genehmigung zum Umbau des Bahnhofes Siegen. Magistrat legt Berufung ein gegen den Bescheid der Regierung bei dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten und des Inneren. Die Eisenbahn-Direktion in Elberfeld theilt darauf dem Magistrat am 26. Januar 1884 im Auftrag des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten mit, daß derselbe nicht abgeneigt ist, der Herstellung einer Fußgänger-Unterführung im Zuge der Freudenbergstraße näher zu treten, wenn die Stadt Siegen einen Zuschuß in Höhe von 10 000 M. beizutragen wolle. Magistrat erwirbt, daß die Ueberführung nothwendig sei und er sich nicht für verpflichtet halte einen Beitrag zu den Kosten zu leisten; wenn die Nothwendigkeit anerkannt werde, könne die Eisenbahn umöglich einen Theil der ihr durch Umbau des Bahnhofes erwachsenden Kosten der Stadt zuschieben, welche nur Nachtheil von der Beilegung des Niveau-Übergangs haben wird. Am 5. April 1884 schreibt die Königl. Regierung in Arnberg, daß der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten, nachdem der Magistrat abgelehnt habe 10 000 M. zu den Kosten der Ueberführung beizutragen, von der Befolgung des Projekts abstehe und beschloßen habe, das früher vorgelegte Projekt des Umbaus gleichmäßig zur Ausführung bringen zu lassen. Magistrat führt beim Minister des Inneren unter Betonung der früher angeführten Gründe für die Nothwendigkeit der Ueberführung Beschwerde gegen die königliche Regierung. Am 24. Juli 1884 fand darauf neuer Termin zur nochmaligen landespolitischen Prüfung an, in dem Herr Bürgermeister Deltius Namens der Stadt die Erklärung abgab, daß er sich nur dann zum Zustimmung zu der Beilegung des Niveau-Übergangs und Anlage einer Ueberführung an dessen Stelle erkläre, wenn früher gestellter und zuletzt in der an den Minister des Inneren gerichteten Rechtsfertigungsantrag auf Anlage einer Unterführung für Fußgänger in der Richtung der Freudenbergstraße Berücksichtigung finde. Der Herr Minister genehmigt den Umbau des Bahnhofes definitiv und entscheidet, daß ein öffentliches Interesse an der Herstellung der Fußgänger-Unterführung nicht anzuerkennen ist, daß ferner aus der unter der Voraussetzung eines Seitens der Stadt zu leistenden Kostenzuschusses und in der Absicht, den Wählern nach Möglichkeit entgegenzukommen, Seitens der Eisenbahnverwaltung früher ausgesprochenen Bereitwilligkeit zur Herstellung der Unterführung eine Anerkennung des vorhandenen Bedürfnisses nicht hergeleitet werden könne.

Damit war der Infanzanzug erschöpft, jede fernere Arbeit in dieser Angelegenheit aussschloß. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Ein von den Interessenten an der Unterführung gewähltes Comité theilt dem Magistrat unter Bezugnahme auf frühere ministerielle Aufträge vom 28. Decbr. 1885 mit, daß für eine Unterführung 2800 M. von den Interessenten gezeichnet sind, überreicht ein von Ingenieur Pöhlig ausgearbeitetes Projekt mit Kostenanschlag von 11 000 M., ersucht gleichzeitig den aufzubringenden Betrag von 8 200 M. der Eisenbahn zu theilen und sich die Ueberführung mit derselben zu bewilligen. Magistrat stellt in Aussicht den Betrag, welchen die Petenten gezeichnet haben zu übernehmen, da an der Unterführung die Stadt auch ein öffentliches Interesse habe und wendet sich an die Eisenbahn-Direktion in Elberfeld. Letztere schreibt am 9. März 1886, daß Mittel zur Fußgänger-Unterführung nicht verfügbar sind, will jedoch bei dem Herrn Minister die Bewilligung besonderer Mittel bis zur Hälfte der Baukosten eines solchen Bauwerks befürworten, wenn die Stadt die andere Hälfte übernimmt. Das von dem Ingenieur Pöhlig angefertigte Projekt wird bemängelt, es wird Anleitung zur Abänderung gegeben und hervorgehoben, daß die Kosten etwa das Doppelte, demnach ca. 22 000 M. betragen würden. Inzwischen protestiren eine Anzahl Bewohner des jenseits der Bahn gelegenen Stadttheils gegen die Schließung des Niveau-Übergangs am 24. Juli 1886, eruchen dieselbe politisch zu inhibiren und nur unter der Bedingung der sofortigen Anlage einer Unterführung zu gestatten. Mit Rücksicht auf die landespolitische Genehmigung des Projekts und nach Erschöpfung des Infanzanzuges sieht sich der Magistrat zu ferneren Schritten in der Angelegenheit nicht veranlaßt, erwartet aber hinsichtlich der Unterführung höhere Zeichnungen der Interessenten. Am 25. Febr. 1887 überreicht Ingenieur Pöhlig Namens der Interessenten ein den Vorstufen der Königl. Eisenbahn-Direktion in Elberfeld entsprechendes Projekt, erklärt sich zur Ausführung nach dem Kostenanschlag bereit (im Betrage von 14 000 M.) und erweitert die Zeichnungen der Interessenten bis auf M. 3200. Magistrat hält nicht die Stadt, sondern die Eisenbahn-Verwaltung nach wie vor verpflichtet, will aber einen Zuschuß von M. 3500 bei den Stadtverordneten beantragen, wenn die Interessenten 3500 M. aufbringen und die Eisenbahn M. 7000 beizutragen. Die Interessenten zeigen unterm 24. März 1887 an, daß sie M. 3500 gezeichnet haben und die Stadtverordneten beschließen am 12. April 1887 M. zu bewilligen. Annahmiger Antrag des Magistrats um Ausführung des Pöhligen Projekts bzw. Genehmigung der Ausführung durch Pöhlig vom 25. April 1887. Am 4. Juli 1887 antwortet die Eisenbahn-Verwaltung, daß sie sich auf der Stände sehe die Bewilligung des baufertigen bis zur Hälfte der Kosten in Aussicht gestellten Beitrags beim Herrn Minister zu beantragen, weil sie dem Entwurf auch in dieser veränderten Fassung nicht zustimmen könne. Es werden wiederum Abänderungen verlangt und neue Bedingungen gestellt; ohne Beilegung der Ersteren sei die Ausführung nicht statthaft. Am selben Voben zu gewinn beschließt der Magistrat die Eisenbahn-Verwaltung um Ausarbeitung eines Projekts nebst Kostenanschlag zu ersuchen. Darauf kommt nun auf fallender Weise und bezeichnend für das Verhalten der Königl. Eisenbahn-Direktion in Elberfeld im Verlauf der ganzen Angelegenheit, am 6. Aug. 1887 der Bescheid, daß sie es ablehnen müsse, den gewünschten Entwurf einer Fußgänger-Unterführung ausarbeiten zu lassen, nachdem der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Bedürfnisfrage der Herstellung einer 2. Wegeverbindung über den Bahnhof wiederholt verneint habe. Die Ausführung einer Unterführung mit geheimerer Entwässerung würde erhebliche Kosten verursachen und ein verwerfliches langes, dunkles, enges und tunnelartiges Bauwerk werde vom Publikum nicht benutzt. Ingenieur Pöhlig reicht ein neues Projekt ein mit Veranschlagung sämtlicher von der Eisenbahn-Direktion im Schreiben vom 4. Juli geforderten Abänderungen, dessen Kostenanschlag sich auf 18 000 M. beläuft und Magistrat beschließt den Beitrag auf 4500 M. zu erhöhen, was die Stadtverordneten genehmigen. Die Interessenten erhöhen ihre Zeichnungen um 30 pSt. und kommen dem

nach mit dem Gesamtbeitrage auf 4500 - 4600 M. Am 5. Jan. 1888 lehnt die Eisenbahn-Direktion die weitere Verfolgung der Angelegenheit ab, die Bausumme betrage nicht 18 000, sondern 24 000 M., dazu komme Beleuchtung, Reinigung und Unterhaltung und schließlich seien jetzt keine Mittel mehr vorhanden.

Die Interessenten wenden sich nunmehr energisch an den Eisenbahn-Minister, ob der Winkelsüge der Königl. Eisenbahn-Direktion in Elberfeld, lassen die Petition durch den Magistrat einreichen, geben auch Abschrift mit der Bitte um Unterstützung an Herrn Oberpräsident Dr. v. Alvensleben in Potsdam. In dem Bescheid vom 14. Novbr. 1888 betont der Eisenbahn-Minister, daß das öffentliche Bedürfnis nicht anerkannt werde, er sich aber dennoch bereit erkläre, eine Fußweg-Ueberführung — nur von einem solchen Bauwerk könne überhaupt die Rede sein — an passender Stelle herzustellen zu lassen, wenn die Stadt die Hälfte der Bausumme bis zum Höchstbetrage von 10 000 M. übernehmen wolle. Magistrat beschließt, nachdem die Mehrzahl der Interessenten schließlich sich auch mit einer Ueberführung zufrieden erklärten, am 3. Decbr. 1888 hierzu 5600 M. zu gewähren, wenn die Interessenten, von denen ein Theil die Zeichnungen für eine Ueberführung zurückgezogen hatten, 4400 M. rechtsverbindlich und ohne einschränkende Bedingungen zeichnen würden.

Im Jahre 1890 erfolgt dann die landespolitische Prüfung des von der Eisenbahn-Direktion in Elberfeld vorgelegten Projekts einer Ueberführung, das von der Mehrzahl der Interessenten u. A. deshalb bemängelt und nicht aufgegeben wird, weil Treppen statt Rampe nach der Stadseite angebracht werden sollten. Ein nochmaliger Antrag des Magistrats bei dem Minister, anstatt der Ueberführung eine Unterführung zu genehmigen, wird vom Minister abermals zurückgewiesen.

Damit Magistrat Genüthigung erlangt, ob die Interessenten angesichts der Ablehnung gewisser Wünsche bei Ausführung der Ueberführung ihre früheren Zeichnungen in bindender Weise aufrecht halten wollen, wird eine nochmalige Versammlung derselben veranstaltet.

Nachdem nur ein Theil der Interessenten die Zeichnungen aufrecht hielt und der andere Theil auf die Ausführung des von der Eisenbahn-Direktion in Elberfeld vorgelegten Projekts verzichtete und deshalb die Zeichnungen zurückzog, wodurch ein Ausfall von 1200 bis 1500 M. entstand, beschloß der Magistrat zu dem betr. Projekt den früher beschloßenen Beitrag zu veranlassen. Ein Antrag der Interessenten vom Magistrat an den hiesigen Eisenbahn-Minister gerichtete nachmaligste Gesuch auf Anlage einer Unterführung wird im Sinne der früheren Entscheidungen wiederum abgelehnt beantwortet; es hat der Herr Eisenbahn-Minister nach Mittheilung der Eisenbahn-Direktion in Elberfeld ferner entschieden, daß nimmeh von einer weiteren Verfolgung des Entwurfs für den Bau einer Fußweg-Ueberführung im Zuge der Freudenbergstraße Abstand zu nehmen sei.

Vocales von der Sieg und Umgegend.

+ Siegen, 9. Oct. (Konzert.) Wir machen nochmals das kunstinnige Publikum unserer Stadt aufmerksam auf das am Sonntag stattfindende Konzert des Männergesangsvereins „Sängerfreis“. Die Auswahl der Lieder, die zum Theil recht schwermüthig, zeugt von reichem Können und gutem Geschmac. Besonders erwähnen wir als eine hervorragende Piese, die „Athenienländerin“ von Schiller, die mit Orchesterbegleitung zum Vortrag kommen. Seit Jahren hat sich kein Werk für Männergesang eines so durchgehenden Erfolges zu erfreuen gehabt, als dieser Cylind der herrlichen, kernigen Gesänge (Klage, Wilhelmus von Nassau, Kreuzfeld, Abchied, Berg op Zoon und Tantgeet). Denselben stimmungsvollen Beifall, den das Werk bei seiner ersten Aufführung durch den Wiener-Männergesangsverein erntete, fand es auch später an allen Orten, (u. A. in Breslau, Elberfeld, Köln, Leipzig, Prag, Philadelphia, sowie bei mehreren Gesangsvereinen), wo man es seitdem auch ganz oder theilweise zu Gehör gebracht. Fast überall mußten mehrere Nummern daraus, namentlich das überaus schöne Tantgeet wiederholt werden. Es wird sich also jeder durch den Beifall des Konzertes einen wirtlichen Genuß verschaffen.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- Octbr. 1. 1. E. d. Lokomotivheizers Johann Schulte hier, fath.
Sept. 26. Emma u. Karl, Zwillinge d. Tagelöhners Wilhelm Hoffmann, Hammerb., ev.
Octbr. 2. Helene Pauline Emilie, L. d. Hüttenarbeiters Joh. Friedr. Aug. Rath, Siegh., ev.
Sept. 18. Franz Heinr. Ernst, S. d. Schloßers Karl Schmidt, Siegh., ev.
Octbr. 2. Heinrich, S. d. Fabrikarbeiters Josef Wader, Siegh., fath.
" 2. Johs. Heinr. Frig., S. d. Klempnermeisters Joh. Friedr. Schmidt hier, ev.
Sept. 30. Gump, L. d. Sattlermeisters Julius Scholz, Siegh., ev.
Octbr. 5. Katharina Maria, L. d. Hüttenarbeiters Johs. Well hier, fath.
" 2. Johs. Heinrich, S. d. Hüttenarbeiters Wilh. Wagener hier, fath.

Verheirathete.

- Octbr. 3. Former Eduard Did mit Auguste Krämer, Siegh., ev.
" 3. Fuhrmann Martin Hedderich, ev. mit Beresina Well hier, fath.
" 6. Bergmann Herm. Schneider mit Friederike Alwine Breuer h., ev.
" 6. Realgymnasial-Lehrer Dr. phil. Heinrich Friedr. Wilh. Schulze-Wettrup zu Berlin, mit Wilhelmine Eleonore Dödelhauer hier, ev.
" 8. Metallbrecher Thomas Albert Bremhorst, Sieghütte, mit Maria Elisabeth Emilie Sting hier, fath.
" 8. Bäcker Wilhelm Eduard Kapfer mit Katharine Wilhelmine Henriette Fick hier, ev.

Gestorbene.

- Octbr. 2. Friedr. Wilhelm Gustav Adolf Heinr., S. d. Telegraphenleitungs-Revisors Georg Richter, Goin, 9. 3. 4. M. 3. L., ev.
" 2. Wittwe Handelsmann David Herber, Johanna geb. Weinberg, hier, 91 J., jüd.
" 4. Wilhelm, S. d. verst. Arbeiters Eduard Widel hier, 13 J., 6. L., f.
" 7. Emma Maria Katharina, L. d. Reifschmieds Joh. Baptist Bang, Siegh., 6 M. 9. L., ev.

Aufgeborene.

- Octbr. 5. Fuhrmann Herm. Stähler zu Büschgottshardshütten, mit Lisette Reih hier.
" 5. Gerber Ludwig Wilh. Meinn mit Elise Auguste Schumacher hier.
" 6. Kaufmann Julius August Lange zu Burgsteinfurt, mit Anna Margarethe Auguste Koller hier.
" 7. Kaufmann Wilh. Ferd. Alfred Koch am Wellersberg, mit Frieda Johanna Elise Katharine Christiane Hindertahl hier.
" 7. Schreiner Johann Anton Kierig zu Burgbrohl mit Anna Maria Schmidt zu Walsdorf.

Handel und Industrie.

* Siegen, 8. Oct. Auf der heutigen Erbsversteigerung wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die unterbezeichneten Preise erzielt:

Von den Erben garantierter Durchschnittspreis p. 100 St. an:					Erzielt. Kaufpr. pr. 100	Loco
Quantum.	Silber	Plat	Kupf.	Fein	St.	Verhandlung:
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pSt.	pSt.	St.	
Glaciere:						
55 000	77,65	51,04	—	—	17 60	Littfeld.
80 000	35,20	60,17	—	—	13 40	do.
10 000	51,66	22,70	—	—	6 50	do.
70 500	65,31	64,34	—	—	17 70	Dahlbruch.
41 300	66,36	58,19	—	—	16 50	do.
3 700	119,09	52,44	—	—	21 50	do.
50 000	27,96	71,72	—	—	14 60	Gifern.
10 000	21,29	65,88	—	—	12 90	Welscheneunst.
10 000	26,60	39,85	—	—	6 60	Wissen.
20 200	16,60	43,60	—	—	7 10	An.
11 700	33,30	49,06	—	—	9 90	do.
49 500	58,36	55,27	—	—	14 80	do.
Sa. 421 900						
Glaciere:						
10 000	16,60	5,85	—	45,75	—	An (ohne Gebot).
Kupfererze:						
20 000	20,00	—	12,35	—	5 80	An.
20 000	—	—	13,80	—	6 80	do.

** Siegen, 9. October. Die Londoner Notierungen betrugen am 7. October: am 8. October:
Kupfer . . . 8. 50. 02. 6. bis 49. 15. 0. 8. 50. 05. 0. bis 50. 07. 6.
Zink, engl. . . 8. 12. 02. 6. 8. 12. 05. 0. 8. 12. 05. 0. 8. 12. 05. 0.
" span. . . 8. 12. 02. 6. 8. 12. 05. 0. 8. 12. 02. 6. 8. 12. 02. 6.
Zinn, engl. . . 8. 23. 17. 6. 8. 23. 17. 6. 8. 23. 17. 6. 8. 23. 17. 6.
" span. . . 8. 23. 12. 6. 8. 23. 12. 6. 8. 23. 12. 6. 8. 23. 12. 6.
Zinn, Straits . . 8. 91. 12. 6. 8. 90. 00. 0. 8. 91. 12. 6. 8. 90. 00. 0.
" 3 Mon. . . 8. 92. 07. 6. 8. 92. 02. 6. 8. 92. 07. 6. 8. 92. 05. 0.
Silberbarren . . 8. 44 1/2. 8. 44 1/2.

** Breslau, 7. October. Zink ohne Umsatz.

20. n. Trinitatis.
 8 Uhr Morg.: Pfr. Vorländer.
 9^{1/2} „ „ „ Kühn.
 2 „ Nachm.: Pfr. Achenbach.
 Collette für die Diaconissen-Anst.
 in Kaiserwerth.



J. G. Reichwald, Siegen,

Markt 44,

unterhält stets großes Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:

Lönholdt's, Sienanth'sche, Reismann'sche etc.

Füll-, Regulir- u. Lustheizungsöfen

verbesserte amerikanische Systeme,
beständig brennend, mit Sockel-
heizung, Wasserverdampfung,
genauer Regulirbarkeit und ein-
facher Bedienung.

Füll-Regulir-Defen
für Wohnungen, Restaurationen,

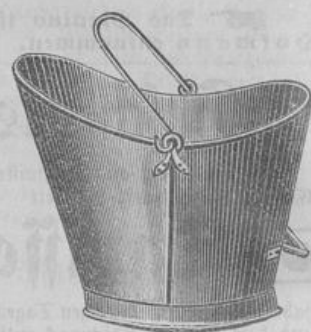


Garantie
für
gutes Brennen.



Säle, Schulen und Werkstätten,
in schwarz, bemalt oder theilweise
vernickelt, in allen Größen und
Modellen, von den bedeutendsten
Gießereien, wie der Jung'schen,
Wurbach'schen, Warsteiner,
Holzhäuser, Justushütte etc.

Erhalttheile
für sämtliche offerirte
Defen am Lager.



Füll-Regulir-Einseköfen für vorhandene Mäntel,

Säulen-Defen, roh und geschliffen,

Mantel-, Siegener Kasten-, Bügel- und alle anderen Sorten Defen.

Sämmtliche

Gas-, Heiz- und Koch-Apparate.



Ofenschirme, Feuergerätheständer, Kohlenkasten mit und ohne
Deckel, roh und fein lackirt und broncirt,

Feuergeräthe, Ofenröhren, Patent- und Universal-
Ofenrohrkniee etc. etc.

Sämmtliche Waaren liefere
in Siegen und nach den
Hütten franco,



auch werden Defen und
Herde kostenfrei auf-
gestellt.



Gesellschaft Erholung, Siegen.

Montag, 26. October etc., Abends 8 Uhr:

Künstler-Concert

ausgeführt von
Franz Etelka Gerster und Herrn Professor Sallo, Fiedling
aus Berlin.

Eintrittsgeld: 2 Mark.

Siegen, den 7. October 1891.

Der Vorstand.

Neu!

Neu!

Borgsmüllers Sicherheitsöl

für Petroleumlampen, geruchlos und wasserhell, sparsam im Gebrauch,
brennt mit schöner heller Flamme, die zwei Petroleumlampen ersetzt, bietet
ferner wegen seines hohen, von keinem anderen ähnlichen Öl erreichten Ent-
zündungspunktes von 55° C. absolute Sicherheit gegen Explosion und ist daher
mit Recht als das beste vorhandene Leuchtöl zu bezeichnen.

Carl Borgsmüller (Inh.: Schmied & Fuhse) Dortmund.

Niederlagen:

in Siegen bei den Herren Jean Säbinger, Geupel & Griestamp,
Hob. Neusch und Aug. Weder,
in Elberfeld bei Herrn Daniel Grimm,
in Niederschelden bei Herrn Wilhelm Faust,
in Brachbach bei Herrn Franz Jos. Schmidt.

H. Beulke, Siegen,

Tuchhandlung

Anfertigung von Herren-Garderobe nach Maas,

besitzt sich den Eingang sämtlicher

Neuheiten für Herbst und Winter

anzugeigen.

Reichhaltigste Sortimente von Tuchen u. Buckskins

in jeder Geschmacksrichtung.

Buckskin im Ausschnitt per Mtr. v. M. 3,50 und

Complete Anzüge nach Maas angefertigt

von M. 40.— an.

Roths Kreuzloose 3 M.,
Berliner Kunstausstellungs-
loose 1 M.

Diebung 20. Oktober.

Louis Schmidt, Feiseur.

Stearinkerzen

per Pundpaket à 6 u. 8 St. 50 Pfg.,
Clavier- und Wagenlichte

per Pack à 6 u. 8 Stück 50 Pfg.
empfehlen Martin Lüd.



Reisdecken,
Schirme,
Handschuhe,
Cravatten,
Wäsche,
Unterzeuge,

empfehlen in großer Auswahl

Siegen.

Hosenträger,
Manchettknöpfe,
Kragenknöpfe,
Cravattenmadeln,
Hut- und Armflor,
Kaiserfördel,

Joh. Ph. Schuss.

Frische Cervelat- und Plockwurst,
Grüffl- und Sardellenleberwurst,
täglich frische Siegener Würstchen,
la Mettwurst
bei Carl Weber, Köfstrasse.

Röln's Dombau-Loose
à 3 Mark,
Roths Kreuz-Loose
à 3 Mark

empfehlen und versendet M. Lüd.
Redaction, Druck und Verlag von G. Buch's als
in Siegen.



7. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 119.

(Zweites Blatt.)

Siegen, Freitag, 9. October

1891.

Stadtverordneten-Verhandlungen.

—g. Siegen, den 5. October 1891.
(Schluß.)

18. Kanalisation des unteren Theiles der Hinterstraße. Dieser Gegenstand wird auf Antrag des Berichterstatters Herrn May von der Tagesordnung abgesetzt bis zur Ergänzung der Vorlage durch den Magistrat.

19. wird die Verlängerung der Wasserleitung am Kohgraben von der Gabelschier bis zur Wollmer'schen Gerberei genehmigt.

20. nimmt die Verammlung Kenntnis von dem Ministerial-Erlaß vom 5. September d. J. betr. die Herstellung einer Fußweg-Überführung bei dem hiesigen Bahnhof im Zuge der Freudenbergerstraße, sowie von dem eingehenden Bericht des Herrn Stadtb. Wilh. Göbel über den Gang der Angelegenheit. In jenem Erlaß wird bekanntlich die Herstellung einer Unterführung, welche zuletzt noch einmal beantragt war, abgelehnt.

21. Petition an den Landtag betreffend die Errichtung der den Stadtgemeinden aus der Durchführung der sog. social-reformatorischen Gesetze erwachenden Kosten. Die Petition hat die Billigung des Magistrats gefunden und schließt sich die Verammlung dem Beschlusse des Magistrats auf Antrag des Herrn Haber an.

22. Rechnung der städtischen Sparkasse für 1890. Bei Verathung dieses Gegenstandes verlassen die Mitglieder des Curatoriums der Sparkasse, die Herren Friedrich Daut und Wilhelm Göbel den Saal. Auf Antrag der Rechnungscommission und der besonderen Commission für die Revision der Sparkassen-Rechnung erteilt die Verammlung dem Rechnungsführer für die Sparkassen-Rechnung pro 1890 die Entlassung und erteilt gleichzeitig der Sparkassen-Verwaltung und den Beamten der Sparkasse für die ausgezeichnete Leistung bezw. gewissenhafte vorzügliche Führung der Geschäfte die wohlverdiente Anerkennung aus. Nach der Rechnung betragen:

Der Einlagenbestand am 31. Decbr. 1889 . . . 9254179 M.
Die Neueinlagen nebst zugeflossenen Zinsen . . . 1928766 M.
Die Zurechnungen incl. Zinsen im Rechnungsjahre 1890/91 . . . 1909192 M.

Ende 1890 verblieben Einlagen 9273752 M.,
welche Summe einschließlich des Reservefonds von 366000 M. — abgezogen vom Vorrathsbetrag von 37096 M. — in rund 5220000 Mark Effecten, 1300000 M. Anleihen der Corporationen etc., 322000 Mark Hypotheken, Obligationen und Bürgschaften angelegt sind. An Sparkassenbüchern waren ult. 1890 vorhanden 7832 und zwar rund

2242 mit Einlagen bis zu 60 M.,	899	150
877	300	
926	600	
2948	über 600	

Herrn Stadtb. Kreuz gibt der hohe Bestand an Effecten von 5220000 M. Veranlassung, den Magistrat darauf aufmerksam zu machen, ob es sich nicht der größeren Sicherheit wegen empfehle, die Werthpapiere bei der Reichs-Hauptbank in Berlin zu deponiren, was nicht viel Kosten verursache. Herr Bürgermeister Delius verpricht, die Angelegenheit im Magistrat nach Anhörung der Sparkassen-Verwaltung in Erwägung nehmen zu wollen.

23. Klage des Rentiers und Kohlenhändlers Alex. Stolz gegen die Stadt Siegen. Auf Antrag des Berichterstatters Herrn H. Schuk tritt die Verammlung dem Beschlusse des Magistrats, wonach die Klage nicht anerkannt werden kann, einstimmig genehmigend bei. Nach dem Referat des Herrn Schuk hat Herr Stolz keinen Grund, sich darüber zu beschweren, daß er den Beschlüssen des Magistrats und der Stadtverordneten vom Jahre 1870 und 1875 nicht entsprechend behandelt worden sei. So lange Kläger wirklich erwerbsunfähig war, hat ihm die Stadt neben Kur- und Arztkosten in der angemessenen Weise Entschädigung gewährt. Als er sein Geschäft wieder in vollem Umfange betreiben konnte, wurde ohne nähere Prüfung, ob die Verurteilung auch thatsächlich unverschuldet gewesen ist, mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung und auf Grund ärztlichen Gutachtens des Herrn Dr. med. Gire durch Magistratsbeschuß vom 23. Mai 1888 eine lebenslängliche, monatlich zahlbare Rente von 50 M. bewilligt, von welcher die Feuerwehrcassa bis auf Weiteres und heute noch einen Betrag von 15 M. monatlich getragen hat. Herr Stolz ist folches mitgetheilt worden und hat derselbe unter dem 21. September desselben Jahres zu Protokoll die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß er sich mit der Rente von 35 Mark monatlich, welche die Stadtkasse Namens der Stadt Siegen zahlt, für befriedigt erachten wolle, dagegen sich vorbehaltend, gegen die Feuerwehrcassa wegen Erhöhung der Rente von 15 M. klagen zu können. Herr Stolz hat dann sein Gesuch um Erhöhung der Rente bei der Unfallkasse angebracht, ist aber damit abgewiesen worden. Er beschwerte sich jetzt bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten, wurde aber mit seiner Beschwerde durch Beschuß vom 7. Aug. 1890, weil dieselbe unbegründet sei, zurückgewiesen. Nunmehr wandte sich Herr Stolz an den Landespräsidenten der Provinz Westfalen mit einer Beschwerde. Diefelbe hatte aber keinen besseren Erfolg als die früheren Beschwerden. Es erfolgte wiederum Abweisung mit dem Bescheide, daß die Beschwerde auch materiell völlig unbegründet sei. Hiernach hat Kläger gegen die Stadt kein Klagerrecht mehr und ist die Klage deshalb abzuweisen.

In geheimer Sitzung wird sodann noch über den Gegenstand: Anstellung eines Polizeireferats verhandelt. Die Verammlung ist dem Beschlusse des Magistrats beigetreten und hat die Anstellung eines Polizeireferats in namentlicher Abstimmung mit allen gegen die Stimmen der Herren Haber und Kreuz genehmigt. Der Polizeireferat soll in der Gehaltsstafel des dritten Verwaltungsjerrats, also mit 1200 M. anfangend, angenommen werden.

An ihrem Hochzeitmorgen.

(Fortsetzung.)

Jetzt hielt ich es an der Zeit, meine Zusage zu brechen und nach dem Hause am Fluße hinüber zu gehen. An einem herrlichen Augustnachmittage, als die Hitze wie ein goldener Flimmer über der Erde lag und die Blumen ermattend nach Regen lechzten und ihr Köpfchen senkten, während der Himmel so blau war, daß die Augen fast schmerzten, wenn man zu ihm hinauf sah, machte ich mich also auf den Weg. Als ich mich dem Hause näherte und ich das Raufchen des Flusses, das leise Anschlagen seiner Wellen gegen die grünen Uferbänke vernahm, da klopfte mir das Herz vor Freude. Noch wenige Schritte, und ich stand unter dem Dache des alten Hauses, das außerhalb der Welt gelegen schien.

Auf mein Klingeln erschien der alte grauhaarige Diener. Ich sagte ihm, daß ich Jane Lewis zu sprechen wünsche. Zuerst blickte er erstaunt auf, dann v neigte er sich förmlich, und geleitete mich nach der Bibliothek. Hier wartete ich einige Zeit. Das eine sah ich auf den ersten Blick, das Gesichtswär der Leute hatte die wunderbare Pracht des Hauses nicht übertrieben. Teppiche, Portiären, Gemälde, Statuen, alles übte auf mich den überwältigendsten

Eindruck aus, während ich doch gewiß an Luxus gewöhnt war. Ein eigenthümlich feines, süßes und erfrischendes Parfüm umfing meine Sinne; doch die tiefe, dem Todeschlaf ähnliche Stille, welche durch nichts unterbrochen wurde, als durch das Murmeln des Flusses und das Zwitschern der Vögel im grünen Laub der Bäume, war eine fast unheimliche zu nennen. Wenn überhaupt Thüren geöffnet und geschlossen wurden, ich hörte nichts davon; wenn die Dienerschaft sich hin und her bewegte, so mußte sie auf sammetnen Sohlen gehen.

Da trat Jane Lewis ein. Sie sah bleich und niedergeschlagen aus, schien aber erfrischt, als sie meiner ansichtig wurde.

„Ich handle zwar gegen mein Versprechen, Jane,“ begann ich, „doch, um gleich die Wahrheit zu gestehen, ich bin überzeugt, daß Fräulein Vane bedenklich krank ist, und ich möchte ihr meine Hilfe anbieten.“

„Meine Herrin allerdings war sehr krank,“ gab sie mir mit ernster Stimme zur Antwort, „doch jetzt erholt sie sich bereits wieder. Wie ich Ihnen indessen schon sagte, sind Sie nicht, ist überhaupt niemand imstande, ihr zu helfen.“

„Lassen Sie mich's doch wenigstens versuchen,“ drang ich in sie. „Es ist wirklich vollkommen nutzlos. Sie begreifen es nicht, Frau Neville, und Sie meinen es sicherlich aufrichtig gut. Wenn ich aber auch eine Stunde vor Fräulein Vane knien und bitten wollte. Sie zu empfangen, so thäte sie es doch nicht, sie würde mir nur zürnen.“

„Dann lassen Sie mich ihr unbewußt in der einen oder der anderen Weise helfen.“

„Das können Sie nicht. Ich wiederhole noch einmal, daß Ihr Anerbieten zwar ein sehr gültiges, aber ein ganz unmögliches ist.“ Ich legte meine Hand auf den Arm der Dienerin und sprach ernst:

„Jane Lewis, ich weiß nicht, ob Ihre Herrin alt oder jung ist, aber ich weiß, daß es unrecht von ihr ist, sich so gänzlich von allem menschlichen Gefühl abzuschließen.“

„So danke auch ich,“ lautete ihre unerwartete Antwort; „doch als Dienerin kommt es mir ebenso wenig zu, die Handlungen meiner Herrin zu kritisiren, als ihren Befehlen zuwider zu handeln.“

„Darin mögen Sie recht haben; aber ist es Ihnen niemals eingefallen, daß Sie sich zu ihrer Mitschuldigen machen, daß Sie ebenfalls ein Unrecht begehen, indem Sie ihr bei diesem Abschließen von jeder menschlichen Gesellschast beschließen sind.“

„Es mag schon so sein, Frau Neville, ich vermag darüber nichts zu sagen. Ich weiß nur, daß, so lange ich in Fräulein Vane's Diensten stehe, ich ihr auch Gehorsam zu leisten habe, strengen Gehorsam. Und vorausgesetzt, ich handelte gegen ihre Befehle, ich brächte sie mit der äußeren Welt in Verbindung, glauben Sie vielleicht, daß dies irgend welchen Einfluß auf sie ausüben vermöchte? Sie würde weder ihre Entschlüsse, noch ihre Wege ändern, noch mich entlassen, um an meine Stelle eine gehoramere Dienerin zu engagiren. Ich liebe meine Herrin, Frau Neville,“ fuhr sie fort, während ein lebhaftes Roth ihr treues Gesicht verschönernte, „und ich habe allen Grund, sie zu lieben. Ich habe sie in meinen Armen gehalten und an meiner Brust genährt, von ihrem ersten Lebensstage an.“

Möglichst hielt sie inne, als fürchtete sie, bereits zu viel gesagt zu haben. Im Augenblicke leuchtete mir auch ein, daß, wenn Jane Lewis die Wahrheit gesprochen, Fräulein Vane noch sehr jung sein müßte, und ich begriff die Verlegenheit der Frau.

„Sorgen Sie nicht,“ sprach ich daher beruhigend. „Sie bezeugen die Treue zu mir gesprochenen Worte; doch das haben Sie nicht nöthig, es ist durchaus keine Ursache dazu vorhanden. Ich werde dieselben niemals wiederholen. Dagegen sehe ich ein, daß Ihre Lage eine sehr delikate ist. Ich wollte Ihnen gern helfen, aber Sie nicht verletzen oder Ihnen zu nahe treten.“

„Ich danke Ihnen, Frau Neville,“ entgegnete sie. „Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich hätte diese Aeußerung wirklich nicht machen sollen. Meine Herrin würde mir sicherlich zürnen, wenn sie dieselbe erfähre.“

„Dann wollen wir sie als ungesprochen betrachten und, da ich Ihnen wirklich in keiner Weise beizustehen vermag, will ich Sie auch nicht länger aufhalten.“

So entfernte ich mich denn wiederum, ohne das geringste von den Geheimnissen des Hauses erfahren zu haben. Dennoch hatte ich eine Thatfache errathen: Fräulein Vane konnte unmöglich älter als zwei- bis dreiwundzwanzig Jahre sein, wenn Jane Lewis ihre Amme gewesen war.

Alt und vom Treiben der Welt ermüdet, hätte ich ihren Wunsch nach Abgeschlossheit, ihr Zurückziehen von jedem menschlichen Verkehr wohl begreifen können.

Doch sie war jung? Was konnte also die Veranlassung zu diesem einsamen Leben sein?

3. Kapitel.

Ich versuchte die Annäherung an Riverhouse nicht noch einmal, da eine solche mir ganz fruchtlos erschien, und hörte auch längere Zeit nichts mehr von Fräulein Vane. Daraus schloß ich, daß sie wieder vollkommen genesen war; übrigens hätte Jane Lewis im Falle einer Verschlimmerung der Krankheit mir auch Mittheilung davon gemacht.

Da ereigneten sich ganz seltsame Dinge in der Parodie von Daintree. Rektor Rawson besuchte mich eines Morgens eigenthümlich erregt.

„Meine liebe Frau Neville,“ begann er, „denken Sie nur, was sich zugetragen hat. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich in meiner letzten Sonntagspredigt den Wunsch äußerte, das östliche Kirchenfenster möge wieder hergestellt werden. Ich sagte aber zugleich, daß ich das Geld dazu nicht von den Armen erwarte und auch die für barmherzige Zwecke in der Kirchentasse vorhandene Summe nicht dazu verwenden wollte.“

„Zunächst, ich erinnere mich dessen, lieber Doktor.“

„Heute Morgen erhielt ich nun in einem an mich adressirten Umschlage vier Banknoten zu je 50 Pfund, bei denselben lag nur ein Zettel, auf welchem die Worte standen: „Für die Armen von Daintree einhundert Pfund; für das östliche Kirchenfenster einhundert Pfund.“ Wer mag der unbekannte Wohlthäter sein, Frau Neville?“

Ich konnte es ihm nicht sagen.

Bald darauf geschah wiederum etwas sonderbares. Außerhalb Daintree stand eine kleine Hütte, welche von einer armen Wäscherin bewohnt wurde, einer armen Wittwe mit einer zahlreichen Kinderfamilie. Wie es geschah, konnte nicht ermittelt werden, aber eines Tages brannte die Hütte bis auf den Grund nieder. Das ganze Mobiliar, das, wenn auch schabhaft, dennoch der einzige Reichtum der armen Frau war, sowie sämtliche ihr anvertraute Wäsche und Kleidungsstücke wurde ein Raub der Flammen. Der Unglücklichen blieb mit ihren Kindern nichts übrig, als das Arbeitshaus; daher beschloßen die wohlhabenden Familien, eine Sammlung zu veranstalten und der Armsten ein neues Heim zu gründen.

Es aber noch eine Liste in Umlauf gesetzt werden konnte, kam der Rektor nach Nevilles Groß herüber.

„Meine Gemeinde muß mit einem unbekannten Gönner gesegnet sein,“ sprach er. „Sehen Sie hier, Frau Neville.“ Wiederum zeigte er mir ein Couvert, das den Betrag von dreihundert Pfund enthielt. Der Sender hat nichts weiter bemerkt, als daß die Summe für die arme abgebrannte Wäscherin verwendet werden möge.“

Das war wirklich eigenthümlich. Wir erschöpften uns in allen möglichen Muthmaßungen, konnten aber niemand vermuthen, dem eine so großartige Schenkung wohl zugemuthet wäre.

Im September befand ich mich allein, ohne irgend welche Gäste, in Nevilles Groß. Ich hatte mir ein hübsches kleines Boot gekauft, denn ich war eine große Freundin des Rudersports. Ich liebte es nicht, stille zu sitzen und andere für mich arbeiten zu lassen, daher ruderte ich stets selbst. Eines Abends kam mir der Gedanke, den Fluß hinauf zu fahren und das Boot vom Strome wieder abwärts treiben zu lassen. Ich kam auf diese Weise an Riverhouse vorbei, und vielleicht wollte es der Zufall, daß ich im Dämmerlichte etwas von dessen absonderlichen Bewohnerin zu sehen bekam.

Ich betrachtete, mich in meinem kleinen Boote so recht wohl und glücklich fühlend, den Anblick der Sonne, die Fluthen roth und goldigen Lichtes, welche erst auf dem Wasser tanzten und dann allmählich in die pupurnen und grauen Schatten der Dämmerung übergingen, und ließ mein kleines Fahrzeug leise den Fluß hinabtreiben.

Es war fast dunkel, als ich Riverhouse zum zweiten Male erreichte. Gegenüber der sanften, grünen Ebene hielt ich an und ließ spähend meine Blicke umherwandern — endlich sah ich etwas.

Eine große, schlankte, graziose Gestalt wandelte langsam unter den Bäumen einher; dann ließ sie sich, scheinbar ermüdet, unter einem derselben nieder. Ich konnte nur die anmutigen Umrisse der Gestalt und das lange, wallende, schwarze Gewand unterscheiden; doch auf diesem schwarzen Kleide ruhten bewegungslos die schönsten Hände, welche ich je in meinem Leben gesehen, weiß und glatt wie Elfenbein und so vollendet geformt, als habe sie der geschickteste Bildhauer gemeißelt.

Schweigend betrachtete ich sie. Um den Kopf hatte die Dame nach spanischer Art einen Schleier gehüllt, welcher gleichzeitig das Gesicht verdeckte, so daß es nur theilweise zu erkennen war, doch die Hände sprachen zur genüge. Sie bewegten sich nicht; sie waren weder gedankenvoll ineinander gelegt, noch in Gebuld gefaltet oder verzweiflungsvoll gerungen. Sie ruhten so still, wie die Hände einer Todten wohl ruhen mögen.

Die Schatten des Abends senkten sich schnell nieder, und es war Zeit für mich, nach Hause zu eilen. Der leise Ruderschlag erreichte das Ohr meiner Nachbarin nicht, und ich eilte hinweg. Nicht im geringsten fiel mir ein, daß ich mit der Beobachtung meiner geheimnißvollen Mietherin etwas ehrenrühriges, für eine Dame unpassendes gethan habe. Es konnte kein Zweifel mehr obwalten, ich hatte endlich Fräulein Vane gesehen. Sie war jung, eine graziose Erscheinung und hatte Hände von wunderbarer Weiße und Schönheit. Mehr wußte ich auch jetzt noch nicht.

Ich glaube, seit jenem Abend war ich von einem Zauber gebannt. Ich konnte sie nicht mehr vergessen. Was that sie, so jung und schön, in diesem einsamen Hause? Ich ruderte wiederholt vorüber, doch ich sah sie nicht wieder.

(F. f.)

— Aus Westfalen, 7. Okt. Die Frage, ob die Kinder, sobald sie das 14. Lebensjahr überschritten haben, ohne weiteres der Schule fern bleiben dürfen, hat die Strafkammer zu Siegen in bejahendem Sinne entschieden. Vom Schöffengericht zu Kaasphe war ein Familienvater wegen eines solchen Falles verurtheilt worden. Vor der Strafkammer machte die Vertheidigung geltend, daß die Kinder, sobald sie das 14. Lebensjahr erreicht haben, nicht mehr zum Schulbesuch gezwungen werden können und daß es zur Entlassung eines officiellen Actes nicht bedürfe. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und sprach den Angeklagten frei.

